

Liber

Das fünfte Buch Thomas

Editorische Notizen

Das fünfte Buch Thomas bringt den zweiten Teil des „Zeitalters der Vernunft“.

Richard Blunck schreibt in seiner Biographie:

Aber eine andere Schrift aus diesen Jahren trug seinen Namen wieder über die ganze Welt und ließ Wogen von Haß, Schmähungen, Verleumdungen und Verfolgungen gegen ihn branden, wie sie nicht einmal die „Menschenrechte“ aufgewühlt hatten. Haß und Schmähungen fast von allen Seiten, Haß und Schmähungen, die ihn den Frieden seines Alters, die letzten Freunde und Dank und Verehrung Amerikas kosteten, Haß und Schmähungen, die ihn über das Grab hinaus verfolgten und sein Bild in der Geschichte bis auf unsere Tage getrübt haben. Denn der Angriff, den er mit diesem Buch eröffnete, war ein Angriff auf einen Feind, der mächtiger war als die Könige, die er bisher getroffen, und stärker in den Herzen der Menschen verteidigt, als daß sich ihm beikommen ließe mit der leichten, wenn auch noch so blanken Waffe der Vernunft und des lautereren unbestochenen Herzens. Und das waren die Waffen Paines, die er in den Kampf trug, in diesen letzten und schwersten Kampf für die Befreiung der Menschheit, der damals noch weit schwerer war, als wir uns heute vorstellen können: ein tiefes sittliches Empfinden und ein von keinem Dogma verbogenes Gewissen, erwachsen aus lauterem Gemüt und genährt von heimischem Quäkergeist, und ein völlig nebelfreier, stets nach klarer Umgrenzung drängender, ganz und gar gesunder, wenn auch nicht immer tiefer Verstand, der, allem Geheimnis und aller Mystik abhold und fremd, einzig mit der Kraft seiner unverbogenen und unverdorbenen Logik die Welt erfassen und ordnen zu können glaubte. Alles, was sonst noch das Leben der Menschen nicht weniger bestimmt als die Logik seiner Vernunft, was vor und hinter dieser liegt und Menschenwesen und Menschentum formt, blieb Paine zeitlebens fremd - und darum erscheint er uns in

Vielem und auch Entscheidendem eng und beschränkt; dennoch nie so wie viele seiner schreibenden Zeitgenossen, deren hohles Aufklärertum uns nur gähnen macht. Denn er ist stets nicht nur Kopf, sondern immer auch Herz, durchglüht von der Idee des Guten, von der Berge versetzenden Kraft des reinen Willens und des sich Einswissens dieses Willens mit dem Unendlichen, mit dem göttlichen Urgrund alles Seins. Das ist das Geheimnis seiner großen Wirkung, die wir noch heute spüren, diese Gläubigkeit des Herzens bei einem so kühlen und bisweilen überhellen Kopf. Mögen die Taten und Gedanken solcher Männer wie Paine nicht immer unmittelbar Gesicht und Gestalt der Völker ändern, die Geschichte braucht sie dennoch nicht weniger als jene großen Erfolgreichen, die aus der Kenntnis des ganzen Menschen heraus und geführt in erster Linie vom Willen zur Macht ihrer Zeit ihr Gepräge geben. Das Antlitz der Geschichte zeigt die Runen dieser Träger der reinen Ideen ebenso wie die Male, die die festen Hände der Tagstarken und großen Täter und Beherrscher der wandelbaren Menge ihm eingruben. Wenn wir den Satz Paines lesen: „Eine Armee von Grundsätzen wird sich durchsetzen, wo eine Armee von Soldaten es nicht kann, sie wird Erfolg haben, wo diplomatische Kunststücke versagen. Weder der Rhein, noch der Kanal, noch der Ozean kann ihren Marsch aufhalten. Sie wird vorrücken bis ans Ende der Welt und sie erobern“ - wenn wir diesen Satz lesen, so können wir ihm angesichts der Realität der geschichtlichen Abläufe und unseres Wissens von der Eigengebundenheit jedes Volkes inhaltlich zwar nur sehr bedingt zustimmen, aber ohne Vorbehalt stimmen wir der leidenschaftlichen Gläubigkeit zu, die aus ihm spricht, und ohne die die Menschheitsgeschichte eine Wüste wäre. Diese Gläubigkeit, diese echte Religiosität macht das Werk Paines fruchtbar und dauernd noch dort, wo sein allzu filtrierter Verstand, seine Ideologie und sein einseitiger Rationalismus am Wesen der Dinge

vorbeigehen. Er hatte bisher gegen die Tyrannei der Könige und ihrer Gefolgschaft gekämpft. Aber waren sie wirklich der Hauptfeind, der schlimmste Unterdrücker, die wahre Wurzel des Übels? Je mehr er darüber nachgedacht hatte, um so mehr war ein anderer Feind der Freiheit für ihn in den Vordergrund getreten, einer, der nicht nur den Leib bindet und knechtet wie jene, sondern mehr noch die Seelen und die Köpfe, „einer, der nicht nur dieses Volk oder jenes knechtet, sondern die ganze Welt“. Wenn man diesen Feind, den Weltfeind, fassen und stürzen kann, dann erst wird man das Übel mit der Wurzel ausreißen. Dieser Weltfeind aber, das ist die Kirche, die Kirche mit ihrer Priesterschaft und mit jenem großen Fetisch, jenem Buch, das sie die „Heilige Schrift“ nennen, mit dem die Seele und der Verstand der Menschen vergiftet werden. Was ist es mit diesem Buch, von dem sie sagen, es sei „Gottes Wort“ selbst, von Gott selbst einem „ausgewählten Volk“ und dann noch einmal den ersten Anhängern seines, „Gottes Sohns“, offenbart? Prüfen wir dies Buch mit unverblendeten Augen, mit kühlem wissenschaftlichem Kopf und aus unserem ganzen untrüglichen Gewissen heraus! So entstanden „Das Zeitalter der Vernunft“ und die ihm folgenden und zugehörigen Schriften zur Religion. Der erste Teil war gewissermaßen nur eine Kriegserklärung gewesen und ein erster leidenschaftlicher Angriff, ein persönliches Bekenntnis mehr als eine fundierte Auseinandersetzung, sehr summarisch noch und darum nicht überzeugend genug, zu hastig und improvisiert im Grund- und Aufriß. In der Haft hatten dann die Gedanken des Gefangenen das Thema immer wieder umkreist und durchdacht, und jetzt im Hause Monroes, in seiner stillen Stube, mit der Bibel, dem „Wort Gottes“ vor Augen, begann er die eigentliche systematische Arbeit. Seite um Seite wurde analysiert, verglichen und auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft, Altes wie Neues Testament, auf die geschichtlichen Angaben hin, auf ihren Offenbarungscharakter und ihren sittlichen

Wert und seine Vereinbarkeit mit den moralischen Gewißheiten des Prüfenden und seiner Zeit. Wir Heutigen sind durch ein Jahrhundert der Forschung an solche Arbeiten gewöhnt und lesen ohne große Verwunderung oder gar Entrüstung, auch wo es uns nicht überzeugt, in dem Buch, das wir als einen der ersten umfassenden Versuche einer Bibelkritik bezeichnen können. Wir vermögen uns kaum mehr vorzustellen, wie die Welt von 1795 und noch lange danach auf einen solchen Versuch reagierte!

Lesen wir, was Robert G. Ingersoll in seiner Rede aus dem Jahr 1892 zu den letzten Jahren Thomas Paines in Amerika sagt:

Als Paine nach Amerika zurückkam, hoffte er den Rest seines Lebens umgeben von denen, für deren Glück und Freiheit er so viele Jahre gearbeitet hatte, verbringen zu können. Er erwartete, mit der Liebe und Ehrfurcht des amerikanischen Volkes belohnt zu werden. Im Jahr 1794 hatte James Monroe diese Worte an Paine geschrieben: „Es ist für mich nicht nötig, Ihnen zu erzählen, wie sehr alle Eure Landsleute, ich denke an die große Masse des Volkes, an Ihrem Wohlergehen interessiert sind. Sie haben nicht die Geschichte ihrer eigenen Revolution und der schwierigen Zeiten, die sie durchmachen mußten, vergessen; auch schauen sie auf die verschiedenen Phasen nicht zurück ohne in ihrem Herzen eine wahre Sensibilität für die Verdienste derjenigen wiederzubeleben, die ihnen in diesem großen und schweren Konflikt gedient haben. Das Verbrechen der Undankbarkeit hat bis jetzt und wird auch niemals, wie ich hoffe, unseren Nationalcharakter beflecken. Sie werden von ihnen nicht nur als einer angesehen, der in unserer eigenen Revolution wichtige Dienste geleistet hat, sondern in weit größerem Maße als ein Freund der Menschenrechte und als hervorragender und fähiger Advokat der öffentlichen Freiheit. Das Wohlergehen Thomas Paines

ist und kann ihnen nicht gleichgültig sein.“ Im gleichen Jahr schrieb Monroe einen Brief an den Wohlfahrtsausschuß, in dem er um die Freilassung Thomas Paines bat und unter anderem sagte: „Die Dienste, die Thomas Paine seinem Land in seinem Kampf für die Freiheit geleistet hat, haben in den Herzen seiner Landsleute ein Dankbarkeitsgefühl eingepflanzt, das niemals ausgelöscht werden kann, solange sie den Titel eines gerechten und großmütigen Volkes verdienen wollen.“ Als er Amerika erreichte, mußte Paine erkennen, daß dieses Dankbarkeitsgefühl erloschen war. Er fand, daß die Federalists ihn von ganzem Herzen haßten, weil er an die Rechte des Volkes glaubte und immer noch seinen großartigen Prinzipien treu war, die er während der dunkelsten Tage der Revolution vertreten hatte. Auf fast jeder Kanzel fand er einen böartigen und unversöhnlichen Gegner und die Kirchenbänke waren mit Feinden besetzt. Die Sklavenhalter haßten ihn. Man machte ihn sogar für die Verbrechen der französischen Revolution verantwortlich. Er wurde als Gotteslästerer, als Atheist, als Feind Gottes und der Menschen betrachtet. Die unwissenden Bürger Bordentowns, ebenso feige wie rechtgläubig, wollten über den Autor des „Gesunden Menschenverstandes“ und der „Krise“ herfallen. Sie dachten, er hätte sich selbst an den Teufel verkauft, weil er Gott gegen die verleumderischen Anklagen der inspirierten Schreiber der Bibel verteidigt hatte, weil er gesagt hatte, daß ein Wesen von unendlicher Güte und Reinheit nicht Sklaverei und Vielweiberei eingeführt hätte. Paine hatte darauf bestanden, daß die Menschen das Recht hätten, für sich selbst zu denken. Dies erregte den durchschnittlichen amerikanischen Bürger so sehr, daß er auf Rache sann. Im Jahr 1802 hatte das Volk der Vereinigten Staaten außerordentliche rohe Vorstellungen über die Freiheit des Denkens und der Meinungen. Ferner hatten sie kein Konzept von der religiösen Freiheit. Ihr höchster

Gedanke über diesen Gegenstand wurde durch das Wort Toleranz ausgedrückt und selbst diese Toleranz erstreckte sich nur auf die verschiedenen christlichen Sekten. Selbst die hoch gerühmte religiöse Freiheit des kolonialen Maryland hatte nur die Wirkung, daß eine Art von Christen nicht eine andere Art von Christen verfolgen, einkerkern und töten sollte; aber alle Arten von Christen hatten das Recht und die Pflicht, Ungläubige jeder Art zu brandmarken, einzusperren und zu töten. Paine war schuldig, weil er für sich selbst gedacht und seine Überlegungen der Welt mitgeteilt hatte, ohne um die Zustimmung eines Priesters nachgefragt zu haben, geradeso wie er seine politischen Auffassungen veröffentlicht hatte, ohne den König um Erlaubnis zu fragen. Er hatte seine Gedanken über die Religion veröffentlicht und hatte an die Vernunft appelliert, an die Erleuchtung in jedem Gemüt, an die Menschlichkeit, an das Mitleid und an die Güte, die er in jedem Herzen vermutete. Er verneinte das Recht der Könige, Gesetze zu machen und das Recht der Priester, Glaubensbekenntnisse zu machen. Er bestand darauf, daß das Volk die Gesetze machen sollte, und daß jedes menschliche Wesen für sich selbst denken sollte. Während einige an die Freiheit der Religion glaubten, glaubte er an die Religion der Freiheit. Wäre Paine ein Heuchler gewesen, hätte er seine Meinungen verborgen, hätte er die Sklaverei mit Zitaten aus den heiligen Schriften verteidigt, hätte er sich nicht um die Freiheit der Menschen in anderen Ländern gekümmert, hätte er gesagt, daß der Staat nicht ohne die Kirche leben könnte, hätte er nach Stellungen statt nach der Wahrheit gesucht, dann hätte er Wohlstand und Macht gewonnen und seine Stirn wäre mit dem Lorbeer des Ruhmes gekrönt worden. Er hatte, wie die Frömmler sagen, den Fehler gemacht, sich selbst gegenüber treu zu sein und mit einer unbefleckten Seele zu leben. Er hatte für die Menschen gelebt und gearbeitet. Die

Menschen waren ihm untreu. Sie gaben Böses für das Gute, Haß für die empfangenen Wohltaten. Und doch erinnerte sich diese große ritterliche Seele an ihre Unwissenheit und liebte sie von ganzem Herzen und bekämpfte ihre Unterdrücker mit all seiner Kraft. Wir müssen uns daran erinnern, wie die Kirchen und der Glaube in jenen Tagen waren, was die Theologen wirklich lehrten und was die Menschen glaubten. Um einige Wenige trotz ihrer Verbrechen zu retten und die Vielen zu verdammen, ohne Rücksicht auf ihre Tugenden, und dies alles zum Ruhme des großen Verdammers: dies war der Calvinismus. Wer Ohren hat zu hören, der höre, aber wer Verstand hat zu denken, muß nicht denken. Wer ohne Beweis glaubt ist gut und wer trotz der Beweise glaubt, ist ein Heiliger. Nur die Bösen zweifeln, nur Gotteslästerer verneinen. Dies war das orthodoxe Christentum. Thomas Paine hatte den Mut, die Intelligenz und das Herz, diese Schrecken, diese Absurditäten, diese unendlichen Infamien anzuprangern. Er tat, was er konnte, um diese theologischen Vipern, diese kalvinistischen Kobras, diese Giftschlangen des Aberglaubens aus den Herzen der Menschen zu vertreiben. Einige wenige zivilisierte Menschen stimmten ihm zu und die Welt ist seit 1809 vorangeschritten. Der intellektuelle Wohlstand hat sich vermehrt. Große geistige Nachlässe wurden der Welt hinterlassen. Geologen haben den Felsen, Astronomen den Sternen, Historiker alten Berichten und untergegangenen Sprachen Geheimnisse abgerungen. In alle Richtungen haben Denker und Forscher sich gewagt und geforscht, und selbst die Kirchenbänkler haben begonnen an der Kanzel zu zweifeln. Humboldt hat gelebt und Darwin und Haeckel und Huxley und die von ihnen geführten Armeen haben das Denken der Welt verändert. Die Kirchen von 1809 konnten nicht die Freunde von Thomas Paine sein. Keine Kirche, die behauptet, daß Glauben für die Erlösung notwendig ist, war oder wird jemals

Verfechter der wahren Freiheit sein. Eine Kirche, die auf Sklaverei gegründet ist, das heißt auf blinden Gehorsam, bedingungslose Verehrung und stellvertretende Macht, muß notwendig der Feind der menschlichen Freiheit sein. Die rechtgläubigen Kirchen sind nun ängstlich bemüht, das wenige zu retten, was Thomas Paine von ihrem Glauben übrigließ. Wenn heute einer an Gott glaubt und eine kleine finanzielle Unterstützung zahlt, so wird er als gutes und erwünschtes Mitglied betrachtet. Er braucht Gott nicht nach der Art des Katechismus zu definieren. Er mag reden über eine „Macht, die für Gerechtigkeit sorgt“, über die „Schildkröte Wahrheit, die den Hasen Lüge im Wettlauf besiegt“, oder vom „Unbekannten“, oder vom „Bedingungslosen“ oder der „Kosmischen Macht“ oder dem „Ultimativen Atom“ oder dem „Protoplasma“ oder sonst etwas, vorausgesetzt, er beginnt dies Wort mit Anführungszeichen. Wir müssen auch daran erinnern, daß es einen Unterschied zwischen der Unabhängigkeit und der Freiheit gibt. Millionen haben für die Unabhängigkeit gekämpft, um ein auswärtiges Joch abzuwerfen, und doch waren sie im Herzen Gegner der wahren Freiheit. Ein Mann im Gefängnis, der sich danach sehnt, frei zu sein, mag für die Freiheit sein, aber nicht vom Grundsatz her. Aber ein freier Mensch, der sein Leben riskiert oder gibt, um die Versklavten zu befreien, ist ein wahrer Soldat der Freiheit. Thomas Paine hatte den legendären Zenit des Lebens überschritten. Die meisten seiner alten Freunde und Bekannten hatten ihn, einer nach dem anderen, verlassen. Von allen Seiten verleumdet, verflucht, gemieden und verabscheut, seine Tugenden als Verbrechen denunziert, seine Dienste vergessen, sein Charakter angeschwärzt, bewahrte er die Haltung und die Balance seiner Seele. Er war ein Opfer der Menschen, aber seine Überzeugungen blieben unerschütterter. Er war immer noch ein Soldat in der Armee der Freiheit, und

versuchte immer noch jene aufzuklären und zu zivilisieren, die ungeduldig auf seinen Tod warteten. Selbst diejenigen, die ihre Feinde liebten, haßten ihn, ihren Freund, den Freund der ganzen Welt, von ganzem Herzen. Am 8. Juni 1809 kam der Tod, der Tod, fast sein einziger Freund. Bei seiner Beerdigung gab es keinen Pomp, keinen Prunk, keine bürgerliche Prozession, kein militärisches Schauspiel. Seinem Sarg folgten in einem Wagen eine Frau und ihr Sohn, die von Unterstützung des Toten gelebt hatten, auf einem Pferd ein Quäker, dessen Menschlichkeit des Herzens den Glauben seines Kopfes dominierte, und zu Fuß zwei dankbare Neger. Er, der die Dankbarkeit von vielen Millionen empfangen hatte, den Dank von Generälen und Staatsmännern, er, der der Freund und Gefährte der Weisesten und Besten gewesen war, er, der ein Volk gelehrt hatte frei zu sein, und dessen Worte Armeen und aufgeklärte Nationen inspiriert hatten, er wurde so der Natur zurückgegeben, unser aller Mutter. Wenn die Menschen der großen Republik das Leben dieses großmütigen, dieses ritterlichen Mannes, die wahre Geschichte seiner Dienste, seiner Leiden und seiner Triumphe kannten, wenn sie wüßten, was er tat, um die Robenträger und die Gekrönten, die Priester und Könige zu zwingen, den Menschen die Freiheit, dieses Juwel der Seele, zurückzugeben; wenn sie wüßten, daß er der erste war, der das Wort „Religion der Menschlichkeit“ schrieb, wenn sie wüßten, daß er vor allen anderen die Saat Unabhängigkeit, der Einigkeit, der Nationalität in die Herzen unserer Vorväter gepflanzt und gewässert hatte, daß diese Worte von den Besten und Tapfersten in vielen Ländern gern wiederholt wurden, wenn sie wüßten, daß er versucht hatte, mit den einfachsten Mitteln die edelsten und höchsten Zwecke zu erreichen, daß er originell, ernsthaft und furchtlos war, und daß er ehrlich sagen konnte „Die Welt ist mein Land und Gutes zu tun meine Religion“, wenn die Menschen nur all dieses wüßten - die Wahrheit - dann

würden sie die Worte von Andrew Jackson wiederholen: „Thomas Paine braucht kein handgefertigtes Monument, er hat ein Monument in den Herzen aller Liebhaber der Freiheit errichtet.“

Auch dem fünften Buch Thomas liegen die „Theologischen Werke“ Thomas Paines in der Übersetzung des Predigers Heinrich Ginal aus Philadelphia zugrunde. Die Übersetzung Ginals habe ich unter Orientierung an den englischen Texten überarbeitet.

Die Kapiteleinteilung entspricht dem Originaltext, die Sätze wurden nummeriert.